

Netzwerktreffen „Bewegtes Land – Kultur und Mobilität zusammen denken“ am 27.11.2019 im Steinhaus Bautzen

Podiumsdiskussion zum Thema: Welche Rolle spielt Mobilität für die partizipative Kulturarbeit in ländlichen Räumen?

Teilnehmer*innen:

Annett Geinitz, Netzwerkstelle Kulturelle Bildung im Kulturraum Vogtland-Zwickau

Sandra Böttcher, Bildungsreferentin der LKJ Sachsen e.V.

Samo Darian, Programmleiter für TRAFÖ-Modelle für Kultur im Wandel

Michael Krüger, Referent beim Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

Moderation:

Livia Knebel, Netzwerkstelle Kulturelle Bildung im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien

Livia Knebel: Willkommen zur Podiumsdiskussion der Netzwerkveranstaltung „Bewegtes Land – Kultur und Mobilität zusammen denken“. Wir haben im ersten Teil der Veranstaltung gesehen, wie unterschiedlich die Themen aufgegriffen werden, wie unterschiedlich die Ansätze der Projekte sind. Ich freue mich nun auf die anstehende Podiumsdiskussion; wir werden das Gespräch relativ offen halten und Ihnen auch zu gegebenem Zeitpunkt die Möglichkeit geben, Fragen direkt an die Referenten zu richten. *Es folgt die kurze Vorstellung der Teilnehmer*innen der Podiumsdiskussion:*

- Sandra Böttcher, sie ist Bildungsreferentin der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen e.V.. Das ist der Dach- und Fachverband für die kulturelle Kinder- und Jugendbildung in Sachsen. Sie setzt sich für kulturelle Bildungs- und Betätigungsmöglichkeiten ein und für das Grundrecht auf kulturelle Teilhabe
- Annett Geinitz, meine Kollegin aus dem Kulturraum Vogtland-Zwickau; sie ist dort Koordinatorin für Kulturelle Bildung. Sie setzt mit dem Kulturraum Erzgebirge-Mittelsachsen das Projekt Kulturpass't um und natürlich auch weitere maßgebliche Projekte der Kulturellen Bildung in ihrem Kulturraum.
- Samo Darian ist in ganz Deutschland tätig und leitet das Programm TRAFÖ-Modelle für Kultur im Wandel, eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes. Dieses Programm unterstützt ländliche Regionen dabei, Kulturinstitutionen für neue Aufgaben zu öffnen und die Kultur vor Ort in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken.
- Michael Krüger vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst ist Referent für kulturelle Bildung und Musik. Das SMWK fördert einen Großteil der Modellprojekte der kulturellen Bildung in den Sächsischen Kulturräumen.

Livia Knebel: Herr Darian, Sie haben sehr viel Erfahrung in der Entwicklung von Kulturlandschaften in ländlichen Räumen. Man hört in der Öffentlichkeit immer mal wieder von DEM ländlichen Raum. Wir haben aber auch heute schon gehört, dass es ganz unterschiedliche Ansätze in den unterschiedlichen, ländlichen Regionen gibt. Da Sie den Blick auf ganz Deutschland haben: Wie ist denn Ihre Erfahrung? Wie unterschiedlich sind die Gegebenheiten in ländlichen Räumen?

Samo Darian: Danke für die freundliche Einleitung. Erst einmal zur Einordnung des Programms TRAFÖ: Das Programm ist deutschlandweit aktiv in unterschiedlichen ländlichen Regionen und es ist die Herausforderung sich anzuschauen, wie sich dort die Kultureinrichtungen weiterentwickeln können. Das ist unsere Grundaufgabe. Wir sind als lernendes Programm gestartet, weil man aus Leipzig heraus, wo wir agieren, keinen Überblick über die verschiedenen ländlichen Regionen hat. Das heißt, wir haben uns am Anfang sehr genau angeschaut, wie die Situation vor Ort ist. Und der erste Parameter war für uns die Betrachtung der demografieschwachen Regionen. Denn nicht alle ländlichen Regionen sind auch gleichzeitig demografieschwach, haben also sinkende Bevölkerungszahlen. Zweitens sind nicht alle ländlichen Regionen strukturschwach in verschiedenen Gesichtspunkten. Das heißt, wir schauen uns jene Regionen mit abnehmenden Bevölkerungszahlen an, die auch eher peripher sind, das heißt weiter entfernt von zentralen Orten. Und nun zur Einordnung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der ländlichen Regionen: Es gibt schon eine Grundvoraussetzung der unterschiedlichen Kulturfördersituationen für Metropolen und ländliche Räume. Es gibt interessante Zahlen, die besagen, dass für Metropolen von über 500.000 Einwohnern 151,00 € pro Kopf pro Jahr für Kultur an öffentlichen Mitteln ausgegeben werden. In kleinen Dörfern und in Kleinstädten sind es 5,00 €. Das heißt, die Diskrepanz ist sehr groß. Das hat auch Auswirkungen auf die Fragestellung, welche Verantwortung zentrale Orte eigentlich haben. Aus der Perspektive des Zentrale-Orte-Prinzips wird kulturelle Infrastruktur auch für die umgebenden ländlichen Regionen zur Verfügung gestellt.

Wir stellen aber fest, dass die verschiedenen Regionen tatsächlich nicht vergleichbar sind. Das hat was mit der historischen Entwicklung von Kultureinrichtungen und der Kulturakteure zu tun. Auch die Infrastrukturen sind ganz unterschiedlich ausgerichtet, zum Beispiel Trägerschaften oder bürgerschaftliches Engagement. Wir sehen, dass es auch unterschiedliche Herausforderungen in vielen Regionen gibt. Eine der Herausforderungen ist die Frage Mobilität, die wir heute besprechen. Wie kriegt man Menschen zur Kultur oder wie kriegt man die Inhalte zu den Menschen? Eine andere Herausforderung ist beispielsweise die Feststellung, dass deutschlandweit Strukturen, beispielsweise Ansprechpartner in der öffentlichen Verwaltung für Kultur weniger geworden sind. Das klassische Kulturamt, was es früher, ausgestattet mit Stellen und einem gewissen Budget gab, gibt es häufig nicht mehr. Und das hat Auswirkungen.

Wir sehen, dass Entwicklungsorte wegbrechen. Der Begriff „Dritte Orte“ wurde heute schon genannt. Das ist eine Begrifflichkeit aus der Soziologie, die handhabbar ist, um zu beschreiben, dass Orte der Begegnung, der Kommunikation, des Austausches und der inhaltlichen Auseinandersetzung in vielen Regionen wegfallen. Die Frage ist, wer einspringen kann, wenn man solche Orte wieder haben will? Wir sehen häufig den Mangel an unbürokratischen Fördermöglichkeiten für Ehrenamt. Mit der Kleinstprojektförderung sind Sie hier in Sachsen Vorreiter, aber da gibt es einen hohen Bedarf.

Livia Knebel: Ich wende mich mal an Annett Geinitz, die ja aus der Praxis kommt: Sie haben als Einzige in Sachsen ein Modellprojekt im Bereich der kulturellen Bildung entwickelt, das kulturraumübergreifend funktioniert. Konnten Sie da Unterschiede in der Entwicklung feststellen



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

oder sind Ihre Kulturräume so ähnlich, dass das ohne Probleme funktioniert hat? Wie haben die Schulen und die Kultureinrichtungen darauf reagiert?

Annett Geinitz: Die Besonderheit ist wirklich, dass wir das Projekt Kulturpass't, was Herr Riedel vorhin vorgestellt hat, in zwei Kulturräumen durchführen, aber wir als zwei Netzwerkstellen einen Träger darstellen. Das bedeutet, dass wir nicht parallel daran arbeiten, sondern zusammen das Projekt führen, leiten und ausarbeiten. Deshalb sind die Unterschiede in dieser Arbeit gar nicht so groß. Überhaupt sind die Unterschiede, die wir wahrnehmen können, gar nicht so groß. Der Bedarf bei den Bildungseinrichtungen ist in beiden Kulturräumen vorhanden. Es war uns sehr wichtig, dass die Angebote, die im Katalog von Kulturpass't aufgenommen werden, ca. 4 Stunden dauern sollen und dass Kinder aktiv und kreativ beteiligt werden. Auch wenn es nur ein ganz kleiner Impuls ist, schlagen wir das den Kultureinrichtungen vor. Das ist ein erster Impuls, selber darüber nachzudenken, den Bedarf zu erkennen und auch die Erfahrung machen zu können. Und das Interesse war bei all unseren Kulturträgern, egal in welchem Kulturraum, gleich groß.

Klar sind die Kulturräume traditionell unterschiedlich und haben ganz unterschiedliche Themen, wie beispielsweise Bergbau oder Musikinstrumente im oberen Vogtland. Aber das ist auch eine wunderbare Ergänzung, die wir da haben. Obwohl man ja immer denkt, so viel Zeit haben die Bildungseinrichtungen nicht, können wir sehen, dass die Schulklassen für solche Angebote auch mal 100 km fahren. Dann kann sich endlich mal aktiv mit einem bestimmten Thema beschäftigt werden, was traditionell in einer anderen Region verankert ist und dort besser vertieft werden kann.

Livia Knebel: Das ist sehr spannend zu hören, wie von dem kulturraumübergreifenden Konzept profitiert werden kann. Herr Krüger, das SMWK war ja im Jahr 2017 für die ländlichen Räume maßgeblicher Impulsgeber, sich mit dem Thema Mobilität auseinander zu setzen. Damals wurden und sind mittlerweile immer noch knapp 300.000,00 € zur Verfügung gestellt, um Mobilitätsprojekte zur Stärkung der kulturellen Bildung zu entwickeln. Hatten Sie damit konkrete Ziele im Blick und wenn ja, inwiefern werden diese in den aktuell laufenden Projekten schon aufgegriffen?

Michael Krüger: Wir hatten ja in den letzten Jahren das Glück, eine Ministerin zu haben, für die kulturelle Bildung sehr relevant war und immer noch ist. Sie hat sich in dieser Hinsicht sehr engagiert und das Thema vorangetrieben. Man muss es ein bisschen differenzieren: Die 300.000,00 €, die damals zusätzlich kamen, wurden durch den sächsischen Landtag beschlossen. Also durch die Abgeordneten des Landtags kam die Bitte, das Thema Mobilität im Bereich der kulturellen Bildung stärker in den Fokus zu nehmen, was Frau Dr. Stange begleitete. Wir standen dann vor der Frage, wie wir den Zugang zu diesem wirklich breiten und schwer zu greifenden Thema wählen. Wir in Sachsen haben da wirklich das Glück, dass wir mit den Kulturräumen die Netzwerkstellen Kulturelle Bildung haben. Also Stellen, mit denen wir dann aus unserem Haus heraus kommunizieren können und die dann mit den Akteuren vor Ort, mit den Bildungseinrichtungen und den Zielgruppen in Kontakt stehen. Wir haben damals einen Aufruf gestartet, um bei den Netzwerkstellen deren Partnern Ideen abzufragen. Weil wir die Bedarfe im Ministerium nicht kennen annähernd so gut kennen können, wie die Akteure vor Ort. Damit sind die ersten Ansprechpartner für uns im SMWK und für uns im Referat die Akteure, die in der jeweiligen Region tätig sind. In unserem Fall waren das die Netzwerkstellen, die dann zahlreiche, wie ich finde wundervolle Ideen – das kann man im Rückblick schon nach den ersten 3 Jahren sagen – in kurzer Zeit entwickelt und zur Umsetzung geführt haben. Sicher müssen die weiter



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

entwickelt werden und es muss festgestellt werden, wo die Potentiale und Herausforderungen liegen.

Livia Knebel: Ich würde an dieser Stelle ganz kurz in die Tiefe gehen wollen. Es scheint ja auf den ersten Blick ungewöhnlich, dass ausschließlich das Ministerium für Wissenschaft und Kunst sich gerade das Thema Kulturelle Bildung in Verbindung mit Mobilität auf die Fahne geschrieben hat. Es gibt in Sachsen eine interministerielle Arbeitsgruppe, an der auch das Sozialministerium und das Kultusministerium beteiligt sind. Inwiefern würden Sie sich denn wünschen, dass diese Thematik stärker gemeinsam bearbeitet wird, um vielleicht noch weiter voranzukommen?

Michael Krüger: Ja, kulturelle Bildung ist ein Querschnittsthema, das ist uns allen hier im Raum bewusst. Diese drei Ministerien Sozialministerium, Kultusministerium, das Wissenschafts- und Kunstministerium und der Geschäftsbereich Gleichstellung und Integration – diese 4 Häuser bilden zusammen die interministerielle Arbeitsgruppe. Im letzten Jahr konnte ein langjähriger Prozess abgeschlossen werden, in dem ein landesweites Konzept für kulturelle Kinder- und Jugendbildung verabschiedet wurde, und zwar von allen vier Häusern gemeinsam.

Das ist durchaus besonders hervorzuheben weil es sehr schwer ist, sich mit vier verschiedenen Häusern zweier unterschiedlicher politischer Farben auf ein gemeinsames Konzeptpapier zu einigen. Ihre Frage zielte jetzt aber wahrscheinlich auf das Engagement im Förderbereich ab. Jedes Haus hat seine eigenen spezifischen Arbeitsschwerpunkte. Und jedes Haus ist auch im Bereich der kulturellen Bildung tätig. Rein von der Förderpraxis her ist es aber seit jeher notwendig, dass es eine Unterscheidung gibt, weil ein Projekt z.B. nicht gleichzeitig vom Kultusministerium und vom SMWK gefördert werden kann. Da gibt es haushaltsrechtliche Vorgaben. Insofern sollte man das eher als Gesamtbild betrachten. Es gibt eine Landesförderung, die zwar von verschiedenen Häusern ausgereicht wird, aber im besten Fall schaffen wir es, uns in unserer interministeriellen Arbeitsgruppe und auch in den dahinterliegenden Treffen und in Gruppen, wie beispielsweise den zweimal im Jahr stattfindenden Ansprechpartnertreffen, bei dem die Kulturräume mit den Netzwerkstellen, das Landesamt für Schule und Bildung und die Landeskulturverbände anwesend sind, entsprechend so abzustimmen, dass das Ziel der Stärkung der kulturellen Bildung erreicht wird. Dann können wir eher über den Weg reden, welches Haus in welcher Form unterstützen kann, als nur zu sagen, das Haus macht jetzt mehr als das andere. Das bringt uns nämlich inhaltlich wenig weiter.

Livia Knebel: Das ist eine sehr wichtige Aussage, denn ich denke, mit diesem gemeinsamen landesweiten Konzept hat man einen bedeutenden Schritt voran geschafft. Frau Böttcher, Sie sind von der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. und für ganz Sachsen zuständig. Inwiefern wird denn in Ihrem Haus das Thema Mobilität im ländlichen Raum aufgegriffen. Setzen Sie selbst Modellprojekte um oder haben Sie eher einen Blick auf die Strukturen? Wie ist Ihre Arbeit bisher in diesem Bereich?

Sandra Böttcher:

Das passt ganz gut zum Thema interministeriell, denn wir werden wesentlich vom Sozialministerium gefördert und arbeiten nach der Förderrichtlinie überörtlicher Bedarf. Das hört sich ganz verwaltungstechnisch an, da geht es aber vor allem darum, dass die Landesstruktur die örtlichen Strukturen unterstützen soll. Also überall da, wo vielleicht in den Strukturen der Jugendarbeit noch etwas fehlt, gehen wir hin. Wir haben auch den Auftrag zu unterstützen,



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Kooperationen vor Ort zu fördern und demzufolge ist der ländliche Raum einer unserer wesentlichsten Punkte.

Das Thema Mobilität ist auch wichtig, wenn es darum geht, Zugänge zu kultureller Bildung zu schaffen und für kulturelle Teilhabe zu sorgen. In der Vergangenheit lag der Schwerpunkt auf dem ostsächsischen Raum. Da gab es konkrete Kreativwochenenden, die zusammen mit Schulen, aber im außerschulischen Bereich stattgefunden haben. Aktuell liegt der Schwerpunkt im Kulturraum Leipziger Raum. Wir haben dort aktuell mehrere Projekte. Wir haben das Projekt Neuland, das ist bundesfinanziert. Da geht es um kulturelle Jugendbeteiligung in Groitzsch und Geithain. Das sind zwei sehr kleine Orte im Leipziger Raum. Da geht es erst einmal darum, zu erfassen, was Jugendliche dort wollen, was wünschen sie sich für kulturelle Angebote oder was brauchen sie für Orte. Das ist auch sehr spannend für uns, eben immer vor Ort zu schauen, was da los ist und was auch die Schwierigkeiten sind, wenn es darum geht, gerade auch kulturelle Beteiligungsprozesse anzuregen.

Wir haben noch das Projekt Kulturstarter. Das ist eine Adaption eines Projektes aus Baden-Württemberg. Da geht es darum, an sechs Schulen im Leipziger Raum Kulturstarter auszubilden. Die ersten wurden nun schon ausgebildet in Projektmanagement für kulturelle Bildung in Schule, und diese „Kulturstarter“ setzen dann in ihren Schulen kulturelle Bildungsprojekte um. Es gibt noch ein neues Projekt in diesem Jahr, die Nacht der Jugendkulturen. Ein Konzept aus Nordrhein-Westfalen. Das macht vielleicht das Prinzip ein wenig deutlich, dass wir als Landesverband natürlich auch auf die Bundesebene schauen und sehen was in anderen Bundesländern gut funktioniert. In NRW ist das schon gut etabliert und ein großes Projekt, an dem sich 90 Kommunen beteiligen. Wir sind ganz klein gestartet, mit einem Preis aus dem simul+ Wettbewerb des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft. Also man merkt, es sind auch andere Ministerien stark an dem Thema beteiligt. Im Rahmen dieses Wettbewerbs wurden ganz viele kreative und kulturelle Projekte gefördert. Uns hat er ermöglicht, in kleinem Rahmen die Nacht der Jugendkulturen zu starten. Dort geht es um eine Mikroförderung, um vor Ort kleine Initiativen und Einrichtungen unterstützen, die etwas machen wollen. Hier kam ja auch schon auf, dass es so wichtig ist, dass man Kleinprojekte fördert, um unkompliziert Geld zur Verfügung zu stellen. Und das wollen wir unbedingt auch weitermachen.

Livia Knebel: Das klingt jetzt aber auch danach, als würden Sie die Kooperationspartner und die Kultureinrichtungen vor Ort stark in die Pflicht nehmen, selbst mit zu agieren und zu gestalten, bis hin zu den Jugendlichen, die Sie aktiv mit einbinden. Also Sie setzen da schon auf hohe Eigenverantwortung der Akteure.

Sandra Böttcher: Ja, das klappt mal mehr, mal weniger gut. Und es braucht auch manchmal mehr Anlaufzeit für ein Projekt. Bei Neuland beispielsweise stellen wir fest, wenn es gar nicht so viele Akteure vor Ort gibt oder nur ehrenamtliche Akteure, die ganz schön am Limit sind, dann müssen wir da stärker reingehen und auch manchmal erst Impulse setzen. Weil eben die Ideen erst einmal entstehen müssen. Da ist nicht alles gleich da und alle rufen „Hurra, wir machen mit“. Erst muss oft ein bisschen Aktivierung erfolgen.

Livia Knebel: An dieser Stelle möchte ich noch einmal Herrn Darian einbeziehen und ganz kurz aus dem TRAFO-Programm zitieren. Es heißt darin, „TRAFO fördert langfristige Veränderungsprozesse der Angebote und Strukturen öffentlicher Kultureinrichtungen, die auf eine gesellschaftliche Herausforderung in ihrer Region reagieren und gemeinsam mit der Bevölkerung ein neues



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Selbstverständnis ihrer Aufgaben entwickeln möchten.“ Das klingt für mich erstmal auch nach starker Eigenverantwortung der Kultureinrichtungen. Andererseits brauche ich, um etwas gemeinsam mit der Zielgruppe zu entwickeln, erst einmal Zugang zur Zielgruppe. Jetzt haben Sie sich verschiedene Modellregionen, die gerade schon ein Teil des Programms sind, sehr genau angeschaut. Inwiefern wird denn dort das Thema Mobilität schon umgesetzt oder aufgegriffen?

Samo Darian: Ich komme auf Ihre Frage gleich zurück. Ich würde nur ganz gerne einmal erläutern, was wir damit meinen, wenn wir von langfristigen Veränderungsprozessen reden. Das schreibt sich ganz schön, aber dahinter steht ein Vorgang, der für uns nun bereits sechs Jahre andauert. Wir starten quasi mit einer Förderung der Entwicklungsphase, weil wir gemerkt haben, dass die klassische Projektförderung das aufbaut, was schon da ist und was im Grunde irgendwie schon auf der Hand liegt. Bei Kultureinrichtungen liegt zum Beispiel meistens auf der Hand, ein Museum besser funktionieren oder wie bessere theaterpädagogische Arbeit gemacht werden kann. Dort sind die Bedarfe relativ klar. Wir versuchen aber in diesen ländlichen Regionen die folgende Frage zu stellen: Gibt es eventuell eine gesellschaftliche Herausforderung, die nicht die Weiterentwicklung der klassischen Kultureinrichtungen ist, sondern irgendwie darüber hinaus geht und auf die sich Kultur und andere Partner, das heißt Politik, Verwaltung, Sozialpartner einigen können und beschließen, daran zusammen zu arbeiten?

Wir haben gemerkt, dass diese Kommunikation vor Ort häufig nie da war oder abgebrochen ist. Oft ist es so, dass wir in Regionen kommen und –wie man das so macht– zunächst Workshops anbieten und Akteure einladen. Dann macht man einen bunten Blumenstrauß und danach kommen alle Akteure auf uns zu und sagen, dass sie noch nie so zusammensaßen. Das wird jeder aus der Netzwerkarbeit kennen. Das deutet aber im darauf hin, dass der Austausch über die eigentlichen Herausforderungen und Themen gar nicht so klar ist. Da hat z.B. der Bürgermeister eine ganz andere Vorstellung als das Theater oder das kulturhistorische Museum. Das heißt, wir fördern zunächst ein Jahr, in dem so etwas in Gang kommt: Nämlich ein Austausch darüber, was eigentlich das Thema oder die gesellschaftliche Herausforderung ist, der wir uns widmen wollen als Gruppe, als Gemeinschaft, als Allianz. Dann haben wir noch ein Juryverfahren, wo wir verschiedenen Konzepten, die uns eingereicht wurden, eine zweite Phase einer 4-jährigen Förderung anbieten. Das entscheidet sich daran, ob die Themen, die angesprochen werden, kulturelle Entwicklungsthemen oder aber auch Regionalentwicklungsthemen sind.

Und weil Sie vorhin gefragt haben, wer eigentlich die Akteure sind, die an den Tisch gehören, wenn man über Mobilität redet: Meiner Meinung nach haben Sie in Sachsen einen riesigen Schatz, nämlich eine sehr lebendige Leader-Szene. Diese Leute beschäftigen sich mit Themen der Regionalentwicklung, wobei Mobilität eine Fragestellung ist. Das heißt, diese Akteure gehören meiner Meinung nach mit an den Tisch. Und ich plaudere mal aus dem Pausengespräch, dass heute hier auch Akteure der regionalen Verkehrsbetriebe anwesend sind. Das sind alles Akteure, die man mit einbeziehen sollte, wenn man über solche Fragen nachdenkt.

Dass es interministerielle Arbeitsgruppen gibt, also dass Querschnittsthemen gebildet werden, zu denen verschiedene Ministerien zusammen arbeiten wollen, erleben wir ebenfalls ganz selten. Meiner Meinung nach ist z.B. auch das Landwirtschaftsministerium in der Verantwortung, wenn es um den ländlichen Raum geht. Zu Ihrer Frage zurück, welche Beispiele es bei uns in TRAFÖ gibt: Im Grunde haben wir verschiedene Projektformate oder -formen, die sich in diesem einen Jahr bilden. Das sind einmal zum Teil städtische Einrichtungen, die in Zukunft mehr Verantwortung für den ländlichen Raum übernehmen wollen. Das heißt, es gibt Konzepte von städtischen Einrichtungen,



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

die sich damit auseinandersetzen, wie sie langfristige Arbeitsbeziehungen zu Akteuren in ländlichen Räumen eingehen können, weil sie eine Verantwortung sehen.

Zum Teil ist das strukturell durch Landkreisträgerschaften bedingt. Da gibt es beispielsweise den Landkreis, der feststellt, dass er nicht nur für die Städte zuständig ist, sondern auch einen Flächenauftrag hat. Landestheater haben ja da ähnliche Fragestellungen. Zum Teil sind es Angebote innerhalb derer man sich überlegt, welche Themen denn vor Ort verhandelt werden. Das heißt, nicht nur Gastspiele machen und irgendwelche Themen aus den Städten auf das Land bringen. Auch nicht, dass irgendwelche Angebote zentral ersonnen und herum gefahren werden. Um mit den Akteuren vor Ort in Kontakt zu treten und zu schauen, welche Themen vor Ort verhandelt werden, ist das Theater eigentlich sehr prädestiniert. Welches Format man dann wählt, ob z.B. Bürgerbühnen auf dem Land, hängt davon ab, welche Akteure vor Ort sind. Wir merken, es braucht Erprobungsmöglichkeiten. In dem Zusammenhang fand ich das Fabmobil sehr interessant, die sich am Anfang wahrscheinlich gar nicht vorgestellt hat, irgendwann mal über so etwas wie die Initiierung lokaler Kreativ-Labore nachzudenken. Das ist eben erst durch die Erprobung entstanden, aus der man dann den nächsten Schritt gemacht hat.

Meiner Meinung nach braucht es solche Förderinstrumente wie die 300.000,00 € des sächsischen Landtages für Mobilitätsprojekte. Damit man Vorschläge machen und schauen kann, wie die sich weiter entwickeln und woraus sich der nächste Schritt ergibt. Es gibt meiner Meinung nach keine Lösungsansätze, die flächendeckend überall funktionieren, weil es die Akteure und Ansprechpartner nicht überall gibt. Manchmal gibt es aber bestimmte Akteure, wie Kultureinrichtungen oder vielleicht ein Bürgermeister, die für ein Thema brennen und das dann in die Hand nehmen. Das weiß man aber vorher nicht, deswegen kann es nur erprobt werden.

Livia Knebel: Also auch hier: die unterschiedlichen Strukturen erfordern unterschiedliche Maßnahmen. Herr Krüger, kurze Rückfrage: wäre es ein Impuls, die IMAG (interministerielle Arbeitsgruppe) zu erweitern, z. B. um das sächsische Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft?

Michael Krüger: Ja, man kann das mal vorschlagen.

Livia Knebel: Je mehr desto besser. Ich möchte noch einmal Frau Geinitz befragen, weil Sie ja nun sehr eng mit den Kultureinrichtungen gearbeitet haben. Wir haben gerade gehört, dass es wichtig ist, Impulse zu setzen. Also wir entwickeln Projekte, wir schieben Maßnahmen an und dann merken wir, ob sie funktionieren. Was sind denn aus Ihrer Erfahrung heraus die nächsten Schritte, damit sich Projekte etablieren? Wir wissen, wir brauchen Akteure, wir brauchen Vernetzung, aber das WIE ist der spannende Punkt. Sie arbeiten sehr stark qualitativ mit den Kultureinrichtungen und setzen Impulse. Sind die Kultureinrichtungen auch in der Lage, diese Programme eigenständig weiterzuführen, wenn die Forderung, wie es bei Kulturpass't nun vorkommt, wegfällt?

Annett Geinitz: Vielleicht können wir den Blick von Kulturpass't weglenken, da es nicht das einzige Programm ist. Wir haben mehr Erfahrung in einem Programm, was sich „Museum trifft Schule“ nannte, im frühkindlichen Bereich gibt es „Jeder Kita einen Künstler“, und auch wir haben seit 2015 unsere Kleinprojektförderung, die sich immer erweitert, sodass wir jährlich ca. 80 Projekte fördern können. Darin sehe ich, dass ich einen wichtigen Bedarf bediene und kann an den unterschiedlichen Ansätzen weiter arbeiten. In „Museum trifft Schule“ war sehr schön zu sehen, dass quasi 12 Museen über die Jahre Angebote entwickelt haben. Da hat sich in puncto



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Vermittlungsarbeit relativ viel getan. Das führte teils tatsächlich dazu, dass Stellen für Museumspädagogen geschaffen wurden.

Die Museen argumentieren oft, dass sie genau dieser Erprobungsphase gebraucht haben. Aber nicht nur zum Selbstzweck, sondern um diese Erfahrungen auch mit Anderen zu teilen. Und das kennt ihr ja alle aus dem ländlichen Raum: wichtige Partner, die Kommunen, die Verwaltungen, muss man meist erst einmal überzeugen. Aber nicht nur die finanziellen Mittel braucht es, sondern oft auch eine fachliche Begleitung, wie einen Coach oder die Netzwerkstelle. Diese Stärkung und Sicherheit braucht es, um Probleme gemeinsam zu lösen. Dieses Bestärken im Prozess ist etwas sehr wichtiges. Es ist auch gut, über solche Inhalte und Zusammenhänge immer wieder zueinander zu finden und sich abzugleichen. Aber zu Ihrer Frage zurück: Es gibt tatsächlich den Wunsch, über diese Modellphase hinauszugehen. Dass wir schöne Ideen haben, haben wir gezeigt und das wissen wir auch. Dafür sind Modelle gut, aber wichtig ist an dieser Stelle, zu überlegen, was diese Bedarfe längerfristige erfüllen kann.

Dieses ganze Thema Mobilität bedeutet ja im ländlichen Raum vor allem, Bildungseinrichtungen mobil zu machen, Kultureinrichtungen mit dem Gedanken Mobilität vertraut zu machen und dahingehend zu qualifizieren. Ich höre immer wieder von Vertretern aus den Städten, dass ihnen teilweise die Kinder für die tollen Angebote fehlen. Wir im ländlichen Raum haben viele Bildungseinrichtungen und uns fehlen immer die Fachkräfte und die Mittel, um überall das Angebot umzusetzen. Es ist auch wichtig zu schauen, wie wir die lokale Kulturszene stärken. Alles das muss zusammen gedacht werden, um diesem Bedarf in der Fläche nachzugehen. Wünschen würde ich mir, dass wir Angebote von der Landesebene, gerne auch von der Bundesebene bekommen, die ein verlässlicher und kontinuierlicher Partner sein wollen und können. Sonst bleibt man ja immer in diesem Projektcharakter hängen, was ungünstig ist, wenn die Projekte tatsächlich in die Breite gehen wollen. Ich müsste mich immer wieder abarbeiten, um neue Ideen zu präsentieren, die es ja irgendwann gar nicht mehr braucht, weil wir ja tolle Angebote haben.

Es wäre gut, nicht immer innovativ sein zu müssen, sondern einfach das weiter tun zu können, was wir bisher zu bieten haben. Wenn man diese Perspektiven im Blick hat, braucht es tatsächlich Programme und Förderansätze, die das bedienen und dementsprechend umfangreich sind. Es sind zwar wahnsinnig viele Kinder, die mit KuBiMobil erreicht werden, aber es sind ja trotzdem längst nicht alle. Und wenn wir noch mehr qualitativ arbeiten, also die Kultureinrichtungen sich mit entwickeln lassen wollen, dann muss sich das zahlenmäßig in der Modellphase erst noch entwickeln. Dafür bräuchte es einen größeren finanziellen und personellen Rahmen.

Sandra Böttcher: Ich kann das ganz gut ergänzen. Man hat ja gesetzliche Grundlagen, das kann einem manchmal helfen. Wir haben das Kinder- und Jugendhilfegesetz und die Jugendarbeit nach Paragraph 11. Wir sind uns da recht einig: die Kinder und Jugendlichen haben ein Recht drauf, dass ihnen Angebote kultureller Bildung unterbreitet werden. Und die sollen flächendeckend da sein, die sollen erreichbar sein, die sollen zu ihnen passen: das heißt, nicht aufgesetzt sein, sondern möglichst mit ihnen entstehen.

Wir haben verschiedene Blickwinkel in diesem Feld. Wir haben Kultureinrichtungen, die sicherlich schauen wollen, wie die Kinder und Jugendlichen zu ihnen kommen und was sie ihnen bieten können. Die Kinder und Jugendlichen müssen eventuell erst einmal Lust auf kulturelle Bildung entwickeln und mit dementsprechenden Ideen und Formaten konfrontiert werden. Dafür ist die Schule ein ganz guter Ort, als Startpunkt für kulturelle Bildung. Ein Beispiel wäre ein



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Ganztagsangebot, wo man externe Kooperationspartner dazu holt. Das klappt mal mehr, mal weniger gut und ist auch regional ganz unterschiedlich.

Sachsen ist ja hinsichtlich der Angebotsstruktur mit dem Landesweiten Konzept für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung schon ganz weit vorn. Da steht es drin: Es muss etwas geboten werden, da bin ich ganz bei Annett Geinitz. Trotzdem müssen wir noch die Förderung und die Strukturen betrachten – die sind schon ganz gut, aber trotzdem noch ausbaufähig. Wir als LKJ setzen uns beispielsweise für die Jugendkunstschulen ein - in Sachsen noch ein sehr wenig bearbeitetes Feld. Dafür gibt es in anderen Bundesländern gute Konzepte, die mitgedacht werden können. Am Ende bringt es die Summe aller Aktivitäten, trotzdem geht es ab einem gewissen Punkt um eine Strukturförderung und um eine Übertragung von Konzepten aus den Kulturräumen auf eine landesweite Struktur. Das sollte im Sinne der Kinder und Jugendlichen gemacht werden, die natürlich nach Ihren Bedürfnissen gefragt werden müssen. Es geht ja letztendlich um Partizipation.

Livia Knebel: Vielen Dank, das sehe ich ähnlich. Es ist etwas sehr wertvolles, dass wir in Sachsen mit unseren Ansprechpartnern für kulturelle Bildung vor Ort und vielen weiteren Partnern wie z.B. dem Landesverband für Soziokultur oder der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. gemeinsam an partizipativen Kulturangeboten arbeiten können. Herr Krüger, jetzt haben wir gehört, dass sich natürlich eine Verstetigung gewünscht wird. Es wird auch darüber gesprochen, wie von Frau Böttcher gerade noch einmal erwähnt, bewährte Modelle auszuweiten, beispielsweise landesweit oder auf andere Kulturräume. Wie ist denn aktuell der Blick des SMWKs darauf?

Michael Krüger: Wir vertreten da die klare Linie, die auch hier auf der Bühne mehrfach schon geäußert wurde. Wir brauchen nicht jedes Jahr ein neues Projekt, sondern wir brauchen Projekte, die wachsen, die sich entwickeln, die ihre Potentiale entfalten können. Und das ist im Laufe eines Jahres selten möglich und wäre ein Strohfeuer, das mal leuchtet und dann gleich wieder verschwindet.

Wir haben im landesweiten Konzept verschiedene Maßgaben formuliert, dass Modellprojekte grundsätzlich über einen Zeitraum von 3 Jahren laufen sollen, damit sie Zeit haben, sich zu entwickeln. Auch wir können in diesem Zeitraum die Möglichkeiten und Perspektiven des Projekts besser ausloten und Anknüpfungspunkte auf andere Gebiete betrachten. Wir haben im Landeskonzept auch die Zielmaßnahme formuliert, dass bewährte Projekte nach Möglichkeit in eine dauerhafte Landesförderung überführt werden. Zwar wissen wir noch nicht, wie das genau gehen kann, aber wir wollen uns auf den Weg machen.

Die Förderrichtlinie Musikschule/ Kulturelle Bildung wird im nächsten Jahr grundsätzlich novelliert, sowohl in dem Bereich der Musikschulen, wo wir Jugendkunstschulen berücksichtigen werden, als auch im Bereich der kulturellen Bildung, in dem die 300.000,00 € für Mobilitätsförderung enthalten sind. Genauso wie wir darauf achten, dass Kinder und Jugendliche beteiligt werden, wollen wir auch bei der Überarbeitung der Förderrichtlinie verschiedene Akteure beteiligen. Insofern werden wir im Laufe des nächsten Jahres wieder zu uns in das Ministerium einladen im Rahmen eines runden Tisches oder eines Workshops, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen und die konkreten Bedarfe abzufragen. Es gab ja auch schon Austausch und Gespräche mit den Netzwerkstellen und anderen Akteuren, um daraus eine Agenda zu entwickeln und Möglichkeiten



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

der Umsetzung im Verwaltungsapparat zu finden. Das ist ein Weg, der bestimmt noch ein paar Tage dauern wird, aber der Wille ist da.

Livia Knebel: Man macht sich auf den Weg, das ist eine schöne Aussage. Möchten Sie noch etwas ergänzen? Sonst würde ich mit Ihrem Einverständnis die Runde öffnen wollen. *Zum Publikum:* Ich hoffe, dass Sie schon viele gute Impulse und Statements mitgenommen haben. Aber ich bin sicher, dass Sie aus Ihrem Arbeits- und Tätigkeitsfeld heraus Fragen an unsere Podiumsgäste haben.

Im Folgenden sind aus Gründen der besseren Verständlichkeit und Länge des Textes nur ausgewählte Beiträge der offenen Diskussion aufgezeichnet.

Beitrag aus dem Publikum: Ich habe, weil ich Grundsatzreferentin bin mal eine Grundsatzfrage, will aber noch zwei Sätze vorne anstellen. Wir haben hier wahnsinnig viele engagierte Akteure gesehen und gehört, die sozusagen Verantwortung für den ländlichen Raum übernehmen, in die Fläche gehen und Mobilität auf verschiedene Art und Weise ermöglichen. Aber ist das jetzt eigentlich das, was wir mit Mobilität meinen, wenn wir von Kultur und Mobilität reden? Mir ist einfach aufgefallen, dass es ganz oft darum geht, Menschen zueinander zu bringen, Bildungs- und Kulturorte mobil zu machen und rauszugehen. Da haben wir auch Einrichtungen, die aus der großen Stadt heraus in die peripheren Gebiete gehen, um dort ebenfalls etwas auf die Beine zu stellen. Trotzdem gibt es für mich immer noch die grundlegende Frage: Gibt es denn die Möglichkeiten aus der kulturellen Bildung heraus Mobilität zu ermöglichen, die strukturell in ländlichen Räumen nicht mehr da ist? Oder mit wem müssen wir dafür reden?

Annett Geinitz: Ich habe nicht die Antwort auf diese Frage parat, aber will auf die Sätze eingehen, die vorangestellt waren. Ich verstehe mich in meiner Netzwerkarbeit nicht als der Akteur, der tatsächlich tut, was beschrieben wurde. Wir bieten in der Netzwerkarbeit einen Rahmen oder eine Möglichkeit, ohne großen Aufwand Förderanträge zu stellen und überlegen uns dazu ein Konzept. Zumindest verstehe ich so meine Arbeit. Mein Angebot ist, dass ich den Weg für viele Einrichtungen aus allen Sparten vereinfache und wir gemeinsam daran arbeiten. Nichtsdestotrotz dürfen, können und wollen wir natürlich auch der Frage der Mobilität weiter nachgehen. Aber es ist ganz wichtig zu verstehen, dass wir als Netzwerkstellen koordinieren und Multiplikatoren sind. Die eigentlichen Akteure bleiben ja die Einzelnen, die Kunst und Kultur in der Fläche mitgestalten.

Beitrag aus dem Publikum: Schaffen Sie es eigentlich, mit dem Projekt KuBiMobil alle zu erreichen und wie hoch sind denn die Bedarfe? Wie viel Geld bräuchten Sie, um wirklich alle zu erreichen?

Livia Knebel: Ich gehe kurz aus meiner Rolle als Moderatorin heraus und antworte nun als Koordinatorin für kulturelle Bildung des Kulturraumes Oberlausitz-Niederschlesien, der das Projekt KuBiMobil umsetzt. Gerade in diesem Jahr haben wir den Bedarf deutlich gemerkt. Seit wir verstärkt daran arbeiten, Kultureinrichtungen aus allen Sparten mitzunehmen, auch tendenziell freie Träger, die teilhabeorientierte und qualitativ hochwertige kulturelle Bildungsarbeit leisten, geraten wir absolut an unsere Grenzen. Die Nachfrage seitens der Bildungseinrichtungen ist immens hoch. Dank des Kulturraumes und des SMWKs konnten wir die für Fahrtkosten zur Verfügung stehenden Mittel gerade noch einmal nachträglich erhöhen. Trotzdem erreichen wir damit natürlich noch nicht alle Kinder und Jugendlichen im Kulturraum. Wir decken mit diesem Projekt einen Grund-Bedarf an Mobilität auf, der nicht mehr nur über die kulturelle Bildung zu lösen ist. Deshalb haben wir heute auch zu dieser Veranstaltung eingeladen. Es braucht langfristig



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

neue Strukturen, ein neues Miteinander, es müssen unterschiedliche Expertisen eingebracht werden.

Annett Geinitz: Ich sehe das ähnlich. Ich denke nicht, dass wir das über Förderprogramme abdecken können. In unseren Programmen, auch in Kulturpass't, hatten wir ja von Anfang an eine starke Nachfrage; wir konnten nie alle bedienen. Wenn wir eine Klasse auswählen, dann weiß ich genau, dass die Schule fragt, was denn mit der Parallelklasse sei. Und wenn es dann viele Klassen mit einem Bedarf gibt, dann kommen wir mit einer Hochrechnung auf Zahlen, die in kein Förderprogramm mehr passen. Ich weiß, dass das Land mal vorhatte ein Schülerticket zu entwickeln, was wahrscheinlich schon eine Hilfestellung wäre. Wir wissen aber, dass wir im ländlichen Raum mit dem ÖPNV nicht alle Kultur- und Bildungseinrichtungen gut erreichen können. Es gibt auch Ideen, dass Budgets für Mobilität an die Schulen gegeben werden könnten. Aber das ist eine Frage, mit der sich das Kultusministerium beschäftigen muss. Um tatsächlich alle Kinder zu erreichen, braucht es auch solche Ansätze und nicht die schönen Förderprogramme im Kulturbereich. Das können wir auf Kulturreaumbene nicht abfangen, es braucht mindestens die Landesebene. Es muss groß gedacht und gemeinsam gestemmt werden.

Michael Krüger: Das noch wichtigere ist, dass wir die Strukturen in den ländlichen Regionen, die zumindest fragmentarisch noch da sind, versuchen zu bündeln. Es müssen vielleicht auch neue Definitionen für einen Gemeindesaal oder auch ein Kino mit einer Mehrfachnutzung entwickelt werden. Damit erreicht man, dass wieder mehr Orte für Gemeinwesen entstehen, dass sich vielleicht ganz unterschiedliche Menschen, die im Moment kaum miteinander kommunizieren, dort zusammenfinden, um gemeinsam etwa zu tun.

Die Gefahr in unseren ländlichen Kulturräumen ist an einigen Stellen sehr groß, dass wir viele von den kleineren Einrichtungen verlieren oder diese aus den Kulturreaumbörderungen vielleicht sogar herausfallen. Wir haben so viele kleine Museen und Kulturhäuser, die schon gar nicht mehr in der Förderung sind. Aber wenn die letzten dezentralen Orte wegbrechen, dann haben wir Vereinsamung im Sinne einer Gemeinwesen-Zuschreibung erreicht. Dann werden einfach nur noch Strohfeuer ins Land exportiert. Ich denke, es ist sinnvoll im Gemeinwesen zu schauen, wo noch Reserven sind, die man aktivieren kann. Das ist der einzige Weg, um überhaupt noch annähernd eine Struktur in den etwas abgelegenen und verkehrstechnisch schon abgehängten Regionen wieder herzustellen. An diesem Weg kommen wir nicht vorbei, wenn ländlicher Raum nicht immer diesen Abgehängt-Status tragen soll. Dann muss wirklich vor Ort gehandelt werden und dazu braucht es auch mehr Modellprojekte, die Kräfte versuchen zu bündeln, damit nicht jeder in die nächste Stadt rennt. Das wird im weiten Sinne eine soziokulturelle Lösung sein können, die bestenfalls auch die unterschiedlichen Bedarfe abdecken kann und die Akteure zusammenbringt.

Samo Darian: Ich komme gleich auch auf den Punkt noch einmal zurück. Ich wollte erst einmal kurz mit Ihnen gemeinsam über die Frage der Skalierung nachdenken. Es ging um Modellprojekte, aus denen heraus eine Skalierung entsteht. Es heißt immer wieder, dass es ca. 2-3 Jahre dauert, bis schlüsselfertige Konzepte, wie ich sie hier mal nenne, aus der Kultur heraus entwickelt werden. Die Zeiten sind aber sehr unterschiedlich. Was können also solche Modellprogramme wirklich erreichen? Ich glaube, es können die Akteure identifiziert werden, die zu so einer Zusammenarbeit bereit sind. Flächendeckend sind das nicht die kleinen Kultureinrichtungen, weil sie nicht die Kraft haben. Bei manchen Trägern ist evtl. schon ein Alterungsprozess fortgeschritten, sodass man sich ungern auf neue Prozesse einlässt.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Was wir immer wieder merken: Wenn es um Kultur im ländlichen Raum geht, geht es auch häufig um Konfliktfelder; anders als in der städtischen Kultur, wo zum Teil sehr geordnete Verhältnisse bestehen. Im ländlichen Raum hat man häufig eine solche Bandbreite verschiedener Anbieter kultureller Bedarfe nicht. Das heißt, als Kulturakteur bin ich zwangsläufig mit Ehrenamt konfrontiert. Die Strukturen sind einfach ganz anders, daher sind andere Arbeitsweisen und Unterstützungsstrukturen notwendig. Vor einem Jahr hatten wir einen Kongress in Halle an der Saale, der hieß Ideenkongress. In diesem Rahmen wurde festgestellt, dass es in jeder Region so etwas, wie das Steinhaus als kulturellen Anker braucht, der die Funktion erfüllt ein zentraler Ort zu sein, der bestimmte Angebote machen kann, der bestimmte Einladungen ausspricht. Es geht ja nicht darum, feste Angebote zu zementieren, sondern eine Einladung an die Bevölkerung vor Ort auszusprechen, um an bestimmten Themen zu arbeiten. Neben den mobilen Lösungen, glaube ich, dass eine Stärkung von zentralen Orten notwendig ist.

Beitrag aus dem Publikum: Vorhin wurden wir gefragt, wer mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gekommen ist. Bei uns war das Dienstfahrzeug nicht zur Verfügung. Also hab ich mich von Kamenz mit dem Bus auf den Weg nach Bautzen gemacht. Ich stand an der Bushaltestelle in Kamenz und sah einen Bus ankommen, der von der Kleinstadt Elstra kam, ein paar Kilometer von uns entfernt. Heraus purzelten 30 Vorschulkinder in gelben Westen mit vier Erziehern. Ich wusste, die waren heute bei uns in der Kinderbibliothek - ich bin Leiterin der Stadtbibliothek in Kamenz - angemeldet. Und ich wusste auch, dass die Kindergärtner sehr engagiert sind. Sie mussten nämlich alles organisieren und den Eltern auch noch das Busgeld für die Fahrt abknöpfen.

Wir haben in den Bibliotheken ca. 40-50 % Umlandnutzer und es ist schon lange keine Rede mehr davon, dass Kinder in 10 bis 15 Minuten eine Bibliothek erreichen. Das ist vielleicht auch gar nicht mehr zielführend, weil Bibliotheken heute hoch spezialisiert sind und deshalb auch nicht in jedem kleinen Ort zielführend sein dürften. Aber es wäre vielleicht ganz unkompliziert, wenn die Kindergärtnerin mit ihren 30 Vorschulkindern einfach sagen könnte, wie fahren jetzt mal in die Bibliothek in die nächstgrößere Stadt. Und da brauch ich keinen Elternbrief schreiben und da brauche ich überhaupt keine Umstände machen, sondern ich steige mit den Kindern einfach in den Bus oder in den Zug. Und deshalb meine Frage: Wäre das nicht in unserem reichen Freistaat Sachsen möglich?

Beitrag aus dem Publikum: Ich arbeite seit ca. 7 Jahren beim Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien. Ich hab sehr viele Anfragen von Kindergärten und Schulen für Wandertage und Fahrten zu kulturellen Einrichtungen. Deswegen war ich sehr erfreut, als wir vor einem Monat einen Flyer von KuBiMobil in der Hand hielten, weswegen ich auch heute hier bin. Um auf meine Vorrednerin zuzukommen: Kindergartenkinder brauchen bis zur Einschulung laut der sächsischen Tarifbestimmung gar nichts zu bezahlen, Fahrtkosten brauchen nur die Erzieher bezahlen. Und einfach mal so sagen, morgen fahren wir in die Bibliothek, ist schon deshalb nicht möglich, weil nicht so viele Busse da sind. Kindergartengruppen, aber auch Schulklassen müssen eine Woche vorher angemeldet werden, damit die Fahrzeuge auch dementsprechend bereitgestellt werden können.

Beitrag aus dem Publikum: Ich bin vom Theater Meißen, wo es KuBiMobil als zweites Pilotprojekt in Sachsen gibt. Wir sind froh, dass wir das Projekt umsetzen konnten, weil wie wir ja wissen, dass in Meißen viele keinen Zugang zur Kultur haben. Die Kinder und Jugendlichen sind wirklich dankbar, dass es KuBiMobil gibt und wir sind auch überrannt worden. Und möglicherweise weiß das unsere Verkehrsgesellschaft noch nicht, dass es uns gibt. Wir werden nächstes Jahr unser



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Projekt für weitere Sparten öffnen, wie es hier im Kulturraum geschehen ist. Wir sind da ein bisschen in Sorge: Den Antrag beim SMWK haben wir zwar fristgemäß gestellt, aber die Beträge sind schon jetzt viel zu niedrig, weil wir einen viel größeren Bedarf haben. Personell – wir sind zwei Personen – können wir das ebenfalls schon fast gar nicht mehr stemmen. Es ist eine Möglichkeit, Kinder und Jugendliche, aber auch Ältere in die Kulturzentren zu holen, denn nicht überall können wir die große Oper oder das Schauspiel machen. Aber ich unterstreiche auch, dass man die Ressourcen in den Dörfern suchen und finden muss, damit dort auch Kultur stattfindet und sei es auch nur, um sich menschlich näher zu kommen und sich auszutauschen.

Michael Krüger: Das sind die positiven Effekte, wenn gute Ideen sichtbar und übertragen werden. Wenn wir über das Thema Übertragbarkeit reden, gehört ja auch dazu, dass in den Kulturräumen Meißen, Sächsische Schweiz, Osterzgebirge ein ähnliches Projekt wie KuBiMobil (Kulturraum ON) gestartet ist. Was ich noch anmerken wollte: ein Thema, was wir im Landeskonzept als Ziel formuliert haben, betrifft die Möglichkeiten, dass Schulen außerschulische Lernorte besuchen können, damit Schüler und Schülerinnen Erfahrungen direkt vor Ort sammeln.

Seit diesem Jahr gibt es zumindest in dem Bereich Gedenkstätten eine Förderung. Dort stehen ca. 100.000,00 € zur Verfügung, nur für Fahrtkosten, so dass Schulen mit einem einfachen, einseitigen Formular eine Fahrtkostenerstattung für Fahrten zu Gedenkstätten beantragen können. Die Angebote stehen in einem Katalog aus dem man aussucht, wo es hingehen soll. Meine Hoffnung ist, dass sich das Konzept irgendwann noch mehr öffnen lässt und alle Angebote der kulturellen Bildung (bei denen die Gedenkstätten inbegriffen sind) für alle Kulturräume in einem Katalog zu finden sind und eine landesweite Koordinierungsstelle dafür zuständig ist. Dann können Schulen aus diesem Katalog, der jährlich überarbeitet wird, sich entsprechende Angebote aussuchen und ohne großen bürokratischen Aufwand Bus- oder Zugfahrten durchführen und sich die Kosten erstatten lassen.

Beitrag aus dem Publikum: Das ist etwas, das ich überall erlebe, das Schubkastendenken. Also da gibt es noch den Fördertopf bei den Gedenkstätten und diesen Fördertopf. Als meine Tochter jung war und sie in Leipzig unterwegs war, da gab es eine Schülermobilcard und damit durfte sie durch ganz Sachsen fahren. Das habe ich als Mutter einmal im Jahr bezahlt. Wäre eine Schülermobilcard nicht eine Lösung für alle Schüler*innen in Sachsen, damit sie den öffentlichen Nahverkehr das ganze Jahr nutzen dürfen?

Fazit der Podiumsgäste

Sandra Böttcher: Mobilität habe ich ja vorhin umgedeutet im Sinne von Zugängen, aber man kann das auch enger fassen und dann sind wir auch ganz schnell beim öffentlichen Nahverkehr. Da müssen wir uns mit ganz anderen Stellen auseinandersetzen. Wenn wir den Kinderkunstpreis veranstalten und dort Gruppen zu uns kommen, dann bekommen die zum Teil ihre Fahrtkosten erstattet und können ihre Busse bestellen. Ansonsten bräuchten sie teils 3 Stunden, bis sie ankommen. Ich kann das also nur bestätigen, dass wir es im Moment über Förderung auffangen. Es scheint eine Stellschraube zu sein, die Verantwortlichkeiten nicht nur hin und herzuschieben, sondern Kompetenzen zu bündeln. Das Thema liegt schon auch in unserem Verantwortungsbereich, aber eben auch in anderen Bereichen. Wir können so zumindest einen Diskussionsprozess anregen, auch wenn es nicht direkt unsere Zuständigkeit ist.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Annett Geinitz: Ich finde es sehr schön, dass wir heute diese Tagung hier in Bautzen, im ländlichen Raum, miteinander erleben und gestalten. Die letzten zwei bis drei Jahre, in denen wir das Thema ländlicher Raum in meiner Wahrnehmung intensiver bearbeiten, finden auf Bundesebene Diskussionen in großen Städten, auf Landesebene beispielsweise in Dresden oder in Leipzig statt. Und oft machen sich Akteure aus dem urbanen Raum Gedanken um den ländlichen Raum. Heute habe ich das Gefühl, dass wir als Akteure aus dem ländlichen Raum im ländlichen Raum über das Thema reden, weil wir es anders nachspüren können und tatsächlich selbst Beteiligte sind.

Unsere Stimmen waren bisher sehr leise und sehr klein. Aber wir müssten es mal schaffen zu formulieren, was wir eigentlich für Erwartungen, Wünsche und Forderungen haben. Wir sind ja nicht nur Mitarbeiter in Kultureinrichtungen oder in anderen Zweigen, sondern wir sind ja auch Eltern, wir sind Bürger, etc. Was stellen wir uns denn vor? Soll ein Kind zum Beispiel einmal im Jahr ein Angebot kultureller Bildung im Sinne einer aktiven, kreativen Beschäftigung nutzen können? Einmal, Dreimal, Zehnmal? Diese Fragen dürften und könnten wir ja mal aus unserer Sicht realistisch denken, bündeln und weitertragen. Dann wird unsere Stimme vielleicht auch mal lauter und wir präsenter. Wenn wir an Modellen arbeiten ist es natürlich kraftvoller, wenn wir uns auch zusammentun, denn das Zergliedert-Sein führt ja dazu, dass wir viele kleine Stimmen haben. Ich glaube, wir können uns gegenüber den urbanen Entscheidungsträgern durchsetzen, wenn wir eine gemeinsame Stimme finden.

Michael Krüger: Ich weiß ja gar nicht, ob es am Ende eine Stimme sein muss, aber ich verstehe das Ansinnen dahinter. Ich habe auch das Gefühl bei den Ministerien, mit denen wir zusammen arbeiten, wäre durchaus Unterstützung da, wenn solche Ideen oder Anregungen formuliert werden. Daher danke ich auch noch einmal dem Kulturräum Oberlausitz-Niederschlesien, der Netzwerkstelle, Frau Knebel, dass diese Veranstaltung hier heute stattgefunden hat und würde mich freuen, wenn sich solche oder ähnliche Formate auch in anderen Teilen Sachsens wiederholen. Am Ende ist es wichtig, dass wir uns regelmäßig austauschen, dass wir voneinander wissen, was wir leisten können, was wir benötigen, um dann gemeinsam an dem großen Ziel der Stärkung der kulturellen Bildung zu arbeiten.

Samo Darian: Ich möchte mich auch bedanken. Ich glaube, es bedarf solcher Gelegenheiten, von Beispielen und Ideen zu berichten. Sie haben ja den Vorteil, dass es bereits verschiedene Beispiele in den Kulturräumen gibt, aber es gibt deutschlandweit natürlich noch viel mehr solcher Initiativen, die sich mit Mobilitätsfragen auseinandersetzen. Ich kann nur aus unserer Arbeit empfehlen, solche Gelegenheiten zu schaffen, wer auch immer sich dafür verantwortlich fühlt. Es gibt hier eine gute Mischung von Akteuren, weil auch die Verkehrsbetriebe da sind. Kulturakteure sind sich sehr schnell einig, aber ich glaube, dass solche Vorgänge nicht nur zentral organisiert werden können. Das ist mühsame Arbeit, gerade hier vor Ort die Akteure ausfindig zu machen, die man an einen Tisch holen muss, um regional einen Schritt voran zu kommen. Und das kann nicht nur der Blick ins Land oder zum Bund sein, sondern es ist der Weg zu den Regionen. Ich kann sagen, dass viele Impulse im Raum waren, die man mitnehmen kann und Beispiele, die ermutigen. Daran weiterzuarbeiten in Zeiten, wo man merkt, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt etwas in Frage gestellt wird, ist ein zentrales Thema und wird es auch bleiben.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.